

concomitantly would have rather more successfully fleshed out Kirk's comparative argument.

There are a number of minor errors within the text, such as the reference to the Australian Workers' Union General Secretary, Errol Hodder as 'Edward'. Some readers will find what amounts to a fetish for single-quotation marks to be highly-distracting.

Despite these quibbles, Kirk has provided an extremely useful addition to political and labour histories of Australia and Britain. His pre-eminent standing in the fields of comparative and transnational labour history is confirmed.

Frank Wolff: Neue Welten in der Neuen Welt. Die transnationale Geschichte des Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbundes 1897–1947 (= Industrielle Welt, Bd. 86), Köln: Böhlau Verlag 2014, 558 S.

Rezensiert von
Gertrud Pickhan, Berlin

Bereits 1981 kam Jonathan Frankel in seiner fundamentalen Studie „Prophecy and Politics“ zu dem Schluss, dass die Hinwendung osteuropäischer Juden und Jüdinnen zu linken politischen Konzepten und deren Übertragung auf die jüdischen Lebenswelten nur in einem nach dem damaligen Sprachgebrauch „internationalen“ Referenzrahmen zu verstehen ist.¹ Frankel untersuchte zunächst die Entstehungsgeschichte dieser „new politics“ im Russlän-

dischen Reich und folgte dann den Wegen ihrer HauptprotagonistInnen. Er hielt fest, dass in Wilna, Minsk, Białystok, im Londoner East End und in der Lower East Side in New York die gleichen politischen Subkulturen zu finden waren. Die Lebenswege der politischen AktivistInnen beschreibt er als peripatetisch und zugleich an das russisch-jüdische Milieu rückgebunden.

Einen ähnlichen Zugang wählt auch Frank Wolff für seine Dissertation über den Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbund „Bund“, der 1897 in Wilna gegründet wurde. Somit ist dieser nicht wirklich neu, und es klingt ein wenig vermessen, wenn der Vf. in seiner „sozial- und kulturhistorischen Pionierstudie“ (S. 459) immer wieder betont, dass er erstmals eine Sozialgeschichte des Bund in seiner globalen Vernetzung vorlege (S. 19) und eine „von Grund auf neue Vermessung der durch Handlungen konstituierten sozialen Räume des Bund“ vornehme (S. 26). Es ist mittlerweile Konsens, dass jüdische Geschichte immer auch Migrationsgeschichte und damit zwangsläufig „transnational“ ist – ein Adjektiv, das in diesem Buch leider überstrapaziert wird. Dies gilt auch für den zweiten Begriff, den Frank Wolf zu einer Leitkategorie der Bund-Geschichte erklärt: „Aktivismus“. Es versteht sich eigentlich von selbst, dass politisches Handeln für jede Partei absolute Priorität hat. Insofern vermag das, was Frank Wolf selbst immer wieder als die großen Vorzüge seiner Untersuchung anpreist, nicht wirklich zu überzeugen. Zudem erschwert die Überfrachtung des Textes mit zahlreichen Theoremen und Tafeln die Lektüre erheblich, und man vermisst mitunter klare, stringente Argumentationslinien. Gleichzeitig wird der immer wieder verwendete Begriff „Iden-

tität“ nicht erläutert, was angesichts der Debatten um ihn verwundert.

Einen Überblick über den Forschungsstand gibt Wolff in seiner Einleitung nicht. Stattdessen verweist er (nicht nur dort) mehrfach auf Unzulänglichkeiten vorliegender Arbeiten. Jedoch ist es völlig unangemessen, dem amerikanischen Politologen Jack Jacobs zu bescheinigen, er bleibe bei seiner Darstellung der „Bundist Counterculture“ „sehr vage“, und auch ich weise die Behauptung zurück, in meinem Buch über den Bund in Polen 1918–1939 nicht auf „Mobilisierungsdynamiken“ und „Vergemeinschaftungsprozesse“ eingegangen zu sein (S. 32f.).² In Anbetracht der vom Autor geleisteten Forschungs- und Quellenarbeit ist es völlig überflüssig, auf angebliche Defizite der vorliegenden Studien zu verweisen, um die eigene Arbeit umso heller strahlen zu lassen. Doch scheint es sich dabei um eine mittlerweile recht weit verbreitete Karrierestrategie zu handeln, die einem fairen, kollegialen Meinungsstreit freilich nicht zuträglich ist.

Bereits die umfangreiche Einleitung des Textes enthält vier Tafeln, wirkt aber trotzdem etwas unübersichtlich, da nicht unterteilt in Themenaufriß, Erläuterung des Forschungsstandes und Darstellung des eigenen Ansatzes. Die eigentliche Untersuchung ist in drei große Kapitel eingeteilt. Zunächst befasst sich der Vf. mit der „Konstitution des Transferierbaren“ und den „Aktivismusmustern“, die der Bund im östlichen Europa, das heißt im Russländischen Reich und in der Zweiten Polnischen Republik entwickelte. Es ist durchaus einleuchtend, dies zum Ausgangspunkt einer Untersuchung zu machen, die Kontinuität und Wandel von Handlungsmustern und Weltwahrnehmungen im Migrationspro-

zess fragt. Bei Frank Wolff ist es neben der Denkfigur „Masse“, die wiederum in „statistische Massen“, „Präsenzmassen“ und „kommunikative Massen“ unterteilt wird, eine „Datenbank-gestützte Analyse der Aktivismustern“, die hier im Zentrum steht. Dazu hat er eine große Menge an autobiographischen Quellen und Fragebögen untersucht. Das Ergebnis von acht „Clustern“, die von Versammlungen bis zum „Revolutionären Fundraising“ reichen, ist allerdings erwartbar (Tafel 6, S. 82f.). Nicht verständlich ist, warum es in der Unterrubrik „Demonstrationen“ im Cluster „Versammlungen“ beim „polnischen Bund“ eine Leerstelle gibt. Die großen Demonstrationen am 1. Mai waren für die „Vergemeinschaftungsprozesse“ des Bund in Polen konstitutiv. Dass Bund-Versammlungen als „Rituotopie“ (S. 88) und „Hybride“ (S. 94) klassifiziert werden, ist ein Indiz für die terminologische Überfrachtung der Studie. Falsch ist die Angabe, der Bund habe nie eine eigene Parteizentrale errichten können. Von 1918 bis 1939 befand sie sich in der Nowolipie-Str. 7.³ Ob die breit gefächerte Publizistik des Bund in erster Linie der „Schaffung einer kommunikativen Masse“ (S. 97) diene, ist fraglich; einen Nachweis dafür liefert Wolff nicht. Dass die Förderung der jiddischen Sprache und Kultur zu den Kernelementen des bundistischen Politikkonzeptes gehörten, folgerichtig die Bildungsarbeit auf der Handlungsebene ein wichtiger Schwerpunkt war und dass damit der Entwurf einer „neuen“, links-laizistischen yidishkayt verbunden war, ist nicht neu. In Hinblick auf ein weiteres „Aktivismustern“ des Bund im östlichen Europa benennt Frank Wolf den Arbeitskampf; nicht nachvollziehbar ist freilich in

diesem Kontext die These, dass der Marxismus den Bund nicht nur von den bürgerlichen Zionisten, sondern auch von den Arbeiterzionisten abgrenzte (S. 108). Letztere, insbesondere die linke Poale Zion, verstanden sich sehr wohl als marxistisch. In seinem Fazit zu diesem Kapitel werden erneut bisherige Forschungsergebnisse für unzureichend erklärt und die eigene These, dass es der „Aktivismus“ war, der den Bund zusammenhielt, hervorgehoben.

In Anbetracht dieser Engführung kann es kaum verwundern, wenn auch die bundische „Memorialkultur“ unter dem Aktivismus-Label behandelt wird. Dass „bundische Erinnerungspraktiken“ bislang nicht reflektiert wurden (S. 136), ist gleichfalls eine unzutreffende Behauptung,⁴ und wenn der Autor die frühe Bund-Publizistik als „memorisch unambitioniert“ bezeichnet, wirkt das beinahe schon komisch. Im Folgenden liefert er dann eine „statistisch gestützte Medieninhaltsanalyse“ der umfangreichen Bund-Publizistik, die in der Emigration in den USA und in Argentinien entstand. Hier ist Frank Wolff darin zuzustimmen, dass die bundischen Erinnerungspraktiken eine „transnationale Gefühlsgemeinschaft“ (S. 164) schufen. Es wäre wünschenswert, wenn am Beispiel des Bund das Themenfeld Politik und Emotion zukünftig zum Gegenstand neuer Forschungen würde.

Es folgt eine Analyse von 532 „in aller Welt recherchierten“ biographischen Texten. Zunächst reflektiert Frank Wolff über die Bedingtheit von Selbst und Gruppe, konstatiert, dass die Suche nach dem Bezug vom „Ich“ zum „Wir“ „irreleitend“ sei, und hält – sprachlich etwas verquast – dagegen: „Sie stehen nicht zueinander, sie sind ineinander“ (S. 185), was einer

Erkenntnis von Norbert Elias entspricht, nach der es keine Ich-Identität ohne Wir-Identität gibt.⁵ Als „frappierendes“ Ergebnis stellt der Vf. heraus, dass zum einen der Holocaust in „nachkriegsweltlichen“ Erinnerungstexten nur eine geringe Rolle spiele, zum anderen der eigene „Aktivismus“ jeweils im Vordergrund stehe. War es anders zu erwarten?

Eine bislang noch nicht ausgewertete Quellensammlung zum Bund stellen die zahlreichen Fragebögen dar, die nach dem Krieg in den USA ausgefüllt wurden und nach Wolff „einzigartige Einblicke in die Geschichte des Sozialen des Bund“ vermitteln (S. 230). Er zeigt auf, dass Erinnerungen an die alte Heimat auch für die dem Bund nahestehenden MigrantInnen in der „Neuen Welt“ zum Bindungsfaktor wurden. Völlig abwegig erscheint jedoch der Befund, der Bund im östlichen Europa habe „keine organisatorische Institutionalisierung seines praktischen Transnationalismus forciert“, was an den Realitäten des Zeitalters der Massenemigration vorbeigegangen sei und eine „strukturkonservative Haltung der Bundisten“ zeige (S. 252). Es ist davon auszugehen, dass BundistInnen in Osteuropa vor Ort anderes zu tun hatten, als den „praktischen Transnationalismus“ zu forcieren.

Im dritten Hauptteil seiner Untersuchung nimmt Wolff dann die bundistischen und Bund-nahen jüdischen MigrantInnen in den USA und in Argentinien in den Blick und arbeitet die Unterschiede ihrer linken Milieus heraus. Beide hatten ähnliche Erfahrungen in die neue Heimat mitgebracht. Was sie daraus machten, unterschied sich jedoch deutlich. Für die USA konstatiert der Vf. einen „sekundären Bundismus“ in den neuen Organisationen der jüdischen

Arbeiterbewegung in den USA, d. h. die Aufgabe der parteilichen Bindung an den Bund, und zugleich die Akzeptanz der funktionalen gesellschaftlichen Differenzierung. Das, was im östlichen Europa ein Kernelement des bundistischen Zukunftsprojekts war, die national-kulturelle Autonomie, hatte in den USA keine Geltung mehr. In Argentinien dagegen behielt der Bund seinen „holistischen Deutungsanspruch“ (S. 308). Zielsetzung war seine Reproduktion in einer neuen Umgebung. Die yidishkayt blieb jedoch noch lange ein Bindeglied zwischen den USA, Argentinien und Polen, wo nach 1918 der Schwerpunkt des Bund lag. Ein „Leuchtturmprojekt“ des Bund in Polen war die Zentrale Jiddische Schulorganisation TSYSHO, die aus den USA vor allem finanzielle Unterstützung erhielt, während sie in Argentinien zum Vorbild für dortige Schul- und Bildungseinrichtungen wurde.

Im letzten Unterkapitel des Buches geht es dann um die reisenden Bundisten als transnationale Akteure. In den späten 1920er und 1930er Jahren kamen einige führende Parteimitglieder aus Polen in die USA, so Henryk Erlich, der 1927 Geld für die bevorstehenden Sejm-Wahlen (nicht: Kommunalwahlen) sammeln wollte. Wolff bringt hier die polnischen Kommunalwahlen der späten 1920er und der späten 1930er Jahre durcheinander (S. 437). Sehr erhellend ist dagegen die ausführliche Schilderung der Argentinien-Reise des Journalisten Barukh Shefner, über dessen Aktivitäten alle jiddischen Massenmedien Argentiniens detailreich berichteten. Es wird deutlich, wie wichtig die Präsenz eines bekannten Bundisten aus Polen (Shefner war Feuilleton-Chef des Bund-Zentralorgans „Naye Folksdaytung“) für

die linken Migrantinnen und Migranten in Argentinien war. Insgesamt gehören die Teile des Buches, in denen der Transfer und die Adaption bundischer Lebenswelten in Argentinien behandelt werden, zu den erhellendsten. Die Integration des Bund in Argentinien in eine grenzüberschreitende Geschichte der jüdischen Arbeiterpartei ist das größte Verdienst dieser Studie.

Anmerkungen

- 1 J. Frankel, *Prophecy and Politics. Socialism, Nationalism, and the Russian Jews, 1862–1917*, Cambridge 1981, S. 2 f.
- 2 J. Jacobs, *Bundist Counterculture in Interwar Poland*, Syracuse, New York 2009; G. Pickhan, „Gegen den Strom“. *Der Allgemeine Jüdische Arbeiterbund („Bund“) in Polen 1918–1939*, München 2001.
- 3 Pickhan, *Gegen den Strom*, S. 176f.
- 4 Ebd., S. 157 ff.
- 5 N. Elias, *Wandlungen der Wir-Ich-Balance*, in: ders., *Die Gesellschaft der Individuen*, Frankfurt am Main 1987, S. 207-315, hier S. 247.

Hubertus Büschel: Hilfe zur Selbsthilfe. Deutsche Entwicklungsarbeit in Afrika 1960–1975 (= Globalgeschichte, Bd. 16), Frankfurt a. M.: Campus Verlag 2014, 646 S.

Rezensiert von
Ute Rietdorf, Leipzig

Das Buch von Hubertus Büschel setzt in dem vielfach diskutierten Feld der Wirksamkeit von Entwicklungskonzepten neue Akzente. Der Reiz der Arbeit liegt in der detailreichen Gegenüberstellung der Interpretation und Umsetzung des Konzeptes